

*Ralf Ahrens
Johannes Bähr*

BANKIER
UND
BÜRGER

JÜRGEN
PONTO

Eine Biografie

C.H. BECK

Ralf Ahrens/Johannes Bähr

Jürgen Ponto

Bankier und Bürger

Eine Biografie

C. H. Beck

Zum Buch

Jürgen Ponto war mehr als bloß ein Opfer der RAF. In den 1970er Jahren war er der bedeutendste Bankier der Bundesrepublik. Ralf Ahrens und Johannes Bähr legen die erste Biografie Jürgen Pontos vor und bieten darin einen tiefen Einblick in seine Lebenswelt sowie sein berufliches Umfeld – die Spitze der deutschen Wirtschaft im Angesicht von Umbruch und Krise.

Die Biografie Jürgen Pontos ist die Geschichte eines Aufstiegs vom unbekanntem Bankjuristen zum herausragenden Repräsentanten der deutschen Kreditwirtschaft. 1969 zum Vorstandssprecher der Dresdner Bank berufen, wurde Ponto binnen kürzester Zeit zu einem der einflussreichsten Männer der deutschen Wirtschaft. Dabei blieb er stets eine Ausnahmeerscheinung: Der kommunikativ begabte Ponto entsprach weder dem traditionellen Rollenbild eines distinguierten Bankiers noch dem Klischee eines renditefixierten Bankmanagers. Als weltläufiger Sympathieträger an der Spitze der Dresdner Bank verkörperte er geradezu Imagewandel, Modernisierung und Internationalisierung einer traditionsreichen Großbank. Ponto war zugleich eine zentrale Figur in der „Deutschland AG“, der hochgradigen Verflechtung von Banken, Versicherungen und Großindustrie. Er fungierte als prominenter Kritiker wie als respektierter Berater der Politik. Zugleich war der Bankier ein kunstsinniger Bürger, der mit seiner Familie in einem auch künstlerisch geprägten Umfeld lebte und sich in der Kulturförderung engagierte. Pontos exponierte Stellung in der bundesdeutschen Wirtschaft und Gesellschaft ließ ihn im Juli 1977 zum Ziel eines tödlichen Anschlags von Terroristen der RAF werden.

Über den Autor

Ralf Ahrens ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam und hat umfassend zur deutschen Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte publiziert.

Johannes Bähr ist apl. Professor an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und Autor zahlreicher Werke zur Geschichte großer deutscher Unternehmen.

Mit 36 Abbildungen und 3 Tabellen

1. Auflage. 2013

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2013

Umschlaggestaltung: Anzinger/Wüschner/Rasp, München

Umschlagabbildung: © U1: Historisches Archiv der Commerzbank, U4:

© bpk, Hilmar Pabel

ISBN Buch 978-3-406-65581-4

ISBN eBook 978-3-406-65582-1

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel
sowie versandkostenfrei auf unserer Website

www.chbeck.de.

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere
Informationen.

Inhalt

Vorwort	7
1. Einleitung	9
2. Herkunft, Jugend und Studienzeit	21
3. Vom Volontär zum Vorstandssprecher	41
<i>Ein Bankjurist mit Karrierepotenzial</i>	41
<i>Der Weg an die Spitze</i>	50
4. Ponto und die Dresdner Bank	65
<i>Imagepolitik</i>	68
<i>Die Reorganisation der Dresdner Bank</i>	83
<i>Kooperation und Konkurrenz: Die Dresdner Bank im Wettbewerb</i> .	90
<i>Der Sprecher als «Botschafter»:</i>	
<i>Der Ausbau des internationalen Bankgeschäfts</i>	102
5. Ponto und die «Deutschland AG»	127
<i>Renommee und Konkurrenz</i>	131
<i>Loyalität und Pragmatismus</i>	137
<i>Industriepolitik</i>	161
<i>«Keine Angst vor Auslandskapital»:</i>	
<i>Die Quandt-Kuwait-Transaktion von 1974</i>	181
6. Ponto und die Politik	195
<i>Die «Macht der Banken» und die Verantwortung des Bankiers</i>	195
<i>Der Bankier als Politiker? Kontakte, Positionen</i>	
<i>und Interventionen</i>	204
7. Kulturbürger und Generalist	223
<i>Der Freund der Musen</i>	223
<i>Persönlichkeit, Familie und Freunde</i>	231

8. Tod und Nachleben	245
<i>Der Mord</i>	245
<i>Pontos Erbe in der Dresdner Bank</i>	257
<i>Das Gedenken an Jürgen Ponto und die Jürgen Ponto-Stiftung</i>	265
9. Schlussbetrachtung	269
Anhang	279
<i>Anmerkungen</i>	281
<i>Quellen und Literatur</i>	329
<i>Abbildungsnachweis</i>	341
<i>Personenverzeichnis</i>	343

Vorwort

Die Dresdner Bank hat am 30. Juli 1977 mit der Ermordung Jürgen Pontos ihre Leitfigur verloren, Deutschland einen der führenden Köpfe seiner Wirtschaft und einen aus seiner liberalen Geisteshaltung heraus überzeugten Europäer. Pontos letzter Vortrag, gehalten am 28. Juni 1977 am 400. Geburtstag Peter Paul Rubens in Antwerpen, handelte von den Grundlagen und den Perspektiven Europas, vom offenen, liberalen Miteinander in Europa, das, allen Schwierigkeiten zum Trotz, das Ziel sein müsse. Ein Aspekt, den Ponto damals aufzeigte, ist heute aktueller denn je: die Europäische Währungsunion. Ponto begrüßte die Vorteile einer einheitlichen Währung für die Wirtschaftsabläufe in Europa, betonte aber zugleich, dass «eine gemeinsame Währung nur von einer weitgehend harmonisierten Politik getragen werden» könne. Heute erleben wir schmerzlich, wie Recht er damit hatte.

Jürgen Ponto verstand es in vorbildlicher Weise, das Bankgeschäft mit verantwortlichem Einsatz auch für Politik, Kunst und Wissenschaft zu verbinden. Besonders deutlich wurde dies beim 100-jährigen Jubiläum, zu dessen Feier die Dresdner Bank im September 1972 nach Berlin einlud. Ponto überzeugte uns alle im Vorstand, diese Gelegenheit zu nutzen, um den Festgästen aus aller Welt die Situation des geteilten Berlin vor Augen zu führen – der Stadt, in der die Bank während der 100 Jahre am längsten ihren Sitz hatte. In einer denkwürdigen Rede mit Rückblick auf bedeutende Leistungen, die von Berlin ausgingen, aber auch auf die NS-Zeit und die Jugend, die damals mit Fackeln durch das Brandenburger Tor zog, wandte er sich an die anwesenden Auszubildenden der Bank: «Erhalten wir uns ein feines Ohr für falsche Töne. Unser Beruf zwingt uns in den nüchternen Umgang mit der Realität. Diese Welt ist mit Trümmern übersät worden, weil der Verstand nicht mehr zu Wort kam.»

Anlässlich des Jubiläums gründete Ponto – einen Wunsch Herbert von Karajans aufgreifend – mit diesem und einer Reihe namhafter Unternehmen die Orchester-Akademie der Berliner Philharmoniker, eine Institution, die jetzt ein Vierteljahrhundert besteht und einen ausgezeichneten Ruf genießt.

Hätte das Schicksal der Dresdner Bank einen anderen Verlauf genommen, wenn Ponto nicht Opfer der Terroristen geworden wäre? Die Frage scheint müßig, aber sie drängt sich auf bei der Lektüre der Biografie dieses Ausnahmehankiers.

Die Eugen-Gutmann-Gesellschaft, die historische Gesellschaft der Dresdner Bank und der Commerzbank, hat das vorliegende Werk veranlasst, finanziert und seine Entstehung aktiv begleitet, auch mit Unterstützung der Jürgen Ponto-Stiftung. Dafür gilt beiden Institutionen mein besonderer Dank.

Frankfurt am Main, im Mai 2013

Dr. Wolfgang Röller

Vorsitzender der Kuratorien der Eugen-Gutmann-Gesellschaft e. V.
und der Jürgen Ponto-Stiftung zur Förderung junger Künstler

I. Einleitung

«Die Zeit der schweigenden Bankiers geht zu Ende.» Jürgen Pontos Worte auf der Bilanzpressekonferenz der Dresdner Bank im März 1974 waren zwar nur auf die aktuellen wirtschaftspolitischen Pläne der sozialliberalen Koalition gemünzt.¹ Gerade den Vorstandssprecher des zweitgrößten privaten Kreditinstituts der Bundesrepublik charakterisierten sie aber auch über den konkreten Anlass hinaus. Bankiers, und darunter vor allem die Repräsentanten der traditionsreichen Großbanken, hatten sich in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen in anderer Weise zu stellen als ihre Vorgänger. Ponto hatte das vielleicht nicht als erster Bankmanager bemerkt, aber wohl am konsequentesten umgesetzt. Das wiederum entsprach nicht bloß imagepolitischer Taktik, sondern zugleich seinem Selbstverständnis als Bürger, der sich in wirtschaftspolitischen Debatten ebenso engagieren wollte wie im Kulturleben.

Als der 1923 geborene Jurist und vormalige Chefsyndikus Jürgen Ponto 1969 als jüngstes Mitglied des Vorstands zu dessen Sprecher aufstieg, war er außerhalb der Dresdner Bank nahezu unbekannt. Innerhalb des Unternehmens hatte er sich auf den klassischen Feldern des Bankgeschäfts kaum profiliert. Binnen weniger Jahre aber personifizierte Ponto nicht nur einen grundlegenden Imagewandel der zweitgrößten bundesdeutschen Geschäftsbank. Er galt vielmehr auch als wichtigster Repräsentant der deutschen Kreditwirtschaft, und zwar nicht dank eines bestimmten Verbandsamtes, sondern aufgrund seiner öffentlichen Ausstrahlung. Der *Spiegel* bezeichnete ihn 1976 als den deutschen «Leitbankier» in der Nachfolge des beinahe legendären Hermann Josef Abs. Sein Name war zu dieser Zeit auch im Ausland wohlbekannt, für das amerikanische Magazin *Newsweek* galt er als einer der fünf Manager, «die in Deutschland wirklich etwas darstellen».²

Die *Deutsche Zeitung* verstieg sich gar zu der Behauptung, der Vorstandssprecher der Dresdner Bank sei eine zur «Alleinherrschaft» neigende «titanische Bankerpersönlichkeit», aus deren Schatten andere Vorstandsmitglieder kaum heraustreten könnten.³ Obwohl diese Charakterisierung seinen Führungsstil völlig verkannte, belegt sie doch einen steilen Aufstieg in der veröffentlichten Meinung. Auf dem Höhepunkt dieser Karriere, am 30. Juli 1977, verlor Jürgen Ponto sein Leben durch Schüsse von Terroristen der Roten Armee Fraktion. Es war keineswegs nur politische Gedenkrhetorik und bezog sich nicht allein auf das Attentat, dass Bundeswirtschaftsminister Hans Friderichs, der einige Monate später Pontos Position in der Dresdner Bank einnehmen sollte, diesem bei der Trauerfeier in der Frankfurter Paulskirche attestierte, er habe «symbolhaft für die Wirtschaftsordnung in der Bundesrepublik gestanden».⁴

Der schnelle Aufstieg vom Bankjuristen zur öffentlichen Person ist erklärungsbedürftig, und er ist eines der zentralen Themen dieses Buchs. Es beschäftigt sich mit der Karriere, dem Wirken und Leben Jürgen Pontos. Zu den Themen gehört zwangsläufig auch der gewaltsame Tod, der dieses Leben schon in seinem 54. Jahr beendete; doch unser Gegenstand ist der lebende, aktive Jürgen Ponto. Indirekt leistet seine Biografie natürlich insofern einen Beitrag zur Geschichte der RAF-Attentate und ihres politischen und gesellschaftlichen Kontextes, als Ponto zur öffentlichen Person, zu einer Symbolfigur der Bundesrepublik nicht aus dem Nichts wurde, sondern im Gefolge seines Aufstiegs als Bankmanager. Aber daraus folgt eben, dass man diesen Manager zunächst «bei der Arbeit» beobachten muss, wenn man seinen rasanten Aufstieg in der öffentlichen Wahrnehmung verstehen will.

Erklärungsbedürftig ist jedoch auch die allgemeine Wertschätzung, die einem Spitzenbankier zu einer Zeit entgegengebracht wurde, da die Kritik an den Großbanken hohe publizistische Wellen schlug. Dem Nachruf in der *ZEIT* zufolge war es eine geradezu «sensationelle Aussage», dass ein Bankier von der Bedeutung Pontos «keine Feinde gehabt» habe.⁵ Der Vorstandssprecher war ein Sympathieträger, und das beruhte keineswegs auf Konfliktscheu. Aber es deutet darauf hin, dass hier eine herausragende Persönlichkeit, die bisweilen unangenehme Entscheidungen zu treffen hatte und die öffentliche Kontroverse gelegentlich durchaus suchte, gleichzeitig in der Lage war, Konsens zu stiften – und sozusagen selbst «konsensfähig» war, weil sie bestimmte Eigenschaften und

Wahrnehmungen verkörperte. Hohes Kommunikationsvermögen und kulturelle Bildung, ein bestimmtes Mischungsverhältnis von Modernität und Konservatismus, der häufige Appell an Vernunft und Toleranz – erst in der Verbindung mit diesem Auftreten verdichtete sich Pontos zweifellos auch vorhandenes, ebenfalls souverän kommuniziertes Fachwissen im Bankgeschäft vor allem in der zeitgenössischen Presse, aber auch in Funk und Fernsehen zum Bild einer ganz außergewöhnlichen Managerpersönlichkeit. Der «Mann, der in Millionen denkt»,⁶ erschien nicht nur als nüchterner Rechner, der den Gewinn des eigenen Unternehmens zu vergrößern suchte; er strahlte auch politisches Verantwortungsgefühl aus, war zudem ein brillanter Redner und ein Förderer der schönen Künste.

Insofern verdankte sich die zeitgenössische Popularität Jürgen Pontos in hohem Maße einem Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage: Der Vorstandssprecher der Dresdner Bank brachte alle Voraussetzungen mit, um der Öffentlichkeit ein modernisiertes Image seines Unternehmens oder die wirtschaftspolitischen Standpunkte der Finanzbranche zu vermitteln; und die Medien nahmen das Angebot dankbar an. Noch zehn Jahre vor seinem Tod wäre eine solche Medienpräsenz eines Vorstandsmitglieds kaum denkbar gewesen. Gerade die Dresdner Bank litt in den sechziger Jahren unter dem Image einer übermäßig am Wertpapiergeschäft ausgerichteten «Händlerbank», und ihre schlechte Presse im Zusammenhang mit einigen spektakulären Unternehmenskrisen hatte einiges mit einem traditionellen, eher defensiven Kommunikationsverhalten zu tun. Nicht zuletzt bietet Pontos Karriere daher ein Beispiel dafür, wie sich die Medialisierung der Bundesrepublik – ein bislang vor allem im Hinblick auf die Politik untersuchter Prozess wachsender Bedeutung von Massenmedien für die Akzeptanz und das Handeln historischer Akteure⁷ – auch auf den Bereich der Wirtschaft erstreckte. Das heißt keineswegs, dass der Bankier und Bürger Ponto in diesem Buch in erster Linie als Medienphänomen analysiert werden soll. Aber seine Biografie kann nicht außer Acht lassen, wie sein persönliches Image entstand, wie viel dies mit dem Wandel der Dresdner Bank zu tun hatte und mit der Art und Weise, wie in der Bundesrepublik der siebziger Jahre wirtschaftliche Krisenerscheinungen und politische Veränderungen diskutiert wurden – die Lebensgeschichte Jürgen Pontos führt mitten hinein in die Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte einer Umbruchszeit.

Die Berücksichtigung solcher Interaktionen zwischen der Person Ponto, ihren verschiedenen Tätigkeitsfeldern und der Entstehung sowie der medialen Vermittlung von Images beugt schließlich auch einer unreflektierten, allzu geradlinigen Erzählung einer Lebensgeschichte vor. Unabhängig von der Sorgfalt der Quellenanalyse und der Korrektheit der dargestellten Fakten sind Biografien, wie jede Geschichtsschreibung, stets das Ergebnis einer Konstruktion. Mehr als andere historische Genres können sie Historiker jedoch in Versuchung führen, die Interpretation vielfältiger und teils vielleicht widersprüchlicher Quellenbeobachtungen zu stark auf ein scheinbar schlüssiges, «rundes» Gesamtbild zuzuspitzen. Man muss aus der Warnung des Soziologen Pierre Bourdieu vor einer doppelten «biografischen Illusion»⁸ nicht auf die Unmöglichkeit einer «objektiven» Biografie schließen, aber man sollte sie durchaus ernst nehmen: Menschen neigen dazu, ihrem Leben einen sinnhaften Zusammenhang, eine in sich schlüssige Entwicklung zuzuschreiben; das gilt ebenso für ihre Zeitgenossen, ihre Nachwelt und eben auch für Historiker, wenn sie beispielsweise aus einzelnen Äußerungen der biografierten Person ein «Motto» herausfiltern, unter welches sich deren gesamtes Leben subsumieren ließe.

Völlig entgehen wird man solchen Zuschreibungen kaum, denn sie sind mit dem «wirklichen Leben» nun einmal untrennbar verbunden. Aber man kann versuchen, sie auf ihre Ursprünge zurückzuführen und in historische Rahmenbedingungen einzubetten, die Eigendynamiken historischer Abläufe im Blick zu behalten und sie von schlichten Zufällen zu unterscheiden (Jürgen Pontos Eintritt in die Dresdner Bank, in der er dann zeit seines Lebens arbeitete, war offenbar ein solcher Zufall und nicht das Ergebnis einer früh abgeschlossenen Lebensplanung). Eine solche Kontextualisierung einer Lebensgeschichte gehört heute zu den Standards wissenschaftlicher Biografien, denen es nicht um die Reduzierung komplexer historischer Prozesse auf wenige «große Männer» geht, die «große» Geschichte machen. Nachdem dieses Genre in der deutschen Geschichtswissenschaft eine Zeit lang als methodisch antiquiert galt, dürfte inzwischen unbestritten sein, dass entsprechend angelegte Biografien sich sehr wohl dazu eignen, größere historische Strukturen oder das Funktionieren von Organisationen zu erhellen.⁹

Dass dies auch für die Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte gilt, hat in den letzten Jahren eine ganze Reihe quellenfundierter Bankiers-

und Industriellenbiografien mit wissenschaftlichem Anspruch und mit sehr unterschiedlichen Ansätzen demonstriert.¹⁰ Ein gewisses Spannungsverhältnis zu den heute vorherrschenden analytischen Zugängen der Unternehmensgeschichte ist dabei freilich nicht zu übersehen. Die ältere deutsche Unternehmensgeschichte war seit ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert wesentlich von der Tradition der Festschriften geprägt. Das implizierte eine gewisse Neigung zur Überhöhung von Unternehmerpersönlichkeiten, die aber nicht im Widerspruch zur klassischen historistischen Biografie stand. Moderne Unternehmensgeschichte hingegen begreift Unternehmen als komplexe soziale Organisationen, die in hohem Maße durch Arbeitsteilung, Routinen und Marktsignale gesteuert werden. Deshalb wird man stets darüber streiten und nur am historischen Einzelfall beurteilen können, welche Rolle die Handlungen und Entscheidungen einzelner Personen überhaupt für ihre Entwicklung spielen können.¹¹

Umgekehrt geht die Biografie eines Unternehmers oder Managers nicht in seiner Tätigkeit innerhalb des Unternehmens auf. Er ist gleichzeitig dessen Repräsentant in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft – und er ist ein ganz konkreter Mensch mit bestimmten Eigenschaften, einer bestimmten Mentalität, bestimmten Gedanken und Vorlieben, die ihn überhaupt erst zu einer konkreten historischen Person machen. Eine Unternehmerbiografie wird also stets etwas anderes bleiben als eine Unternehmensgeschichte. Aber man kann versuchen, dieses Spannungsverhältnis produktiv zu machen, indem man nach der Rolle der konkreten Person innerhalb der Arbeitsteilung des Unternehmens und nach ihrer Funktion für dieses Unternehmen fragt – und ebenso danach, wie ihre persönlichen Eigenschaften und Einstellungen in dieses Umfeld «passten», inwiefern sie dafür typisch waren oder inwiefern sie sich von denen anderer Vertreter der Wirtschaftselite unterschieden und jemanden wie Jürgen Ponto zu einer einzigartigen Persönlichkeit machten.

Eine Biografie bietet zugleich die Möglichkeit, den Wandel von Strukturen einerseits, von Wahrnehmungs- und Handlungsmustern andererseits miteinander in Beziehung zu setzen. Für eine Bankiersbiografie gilt das vielleicht sogar in besonderem Maße, denn Bankiers bilden unter den Unternehmensleitern in mancher Hinsicht eine «Klasse für sich». Aufgrund ihrer ökonomischen Funktion sind sie Spezialisten für die Aufrechterhaltung geschäftlicher Netzwerke, die zwischen Kapitalgebern und Kreditnehmern vermitteln, in Aufsichtsräten an der Kon-

trolle anderer Unternehmen mitwirken und dabei Informationen aus ganz verschiedenen Branchen sammeln, die sie wiederum zu gesuchten Gesprächspartnern machen. Um diese Funktionen auf Dauer erfüllen zu können, müssen sie Vertrauen und Reputation genießen, ein besonderes «soziales Kapital» erwerben und erhalten, das nicht nur von ihren fachlichen Fähigkeiten abhängt, sondern in hohem Maße von ihrem Kommunikationsvermögen und der Einhaltung bestimmter Verhaltensregeln und Tugenden – allen voran Diskretion.¹²

Streng genommen war Jürgen Ponto kein «Bankier», also ein persönlich haftender Eigentümer-Unternehmer,¹³ sondern ein angestellter Bankmanager. Nichtsdestoweniger hat es sich eingebürgert, auch die Vorstandsmitglieder größerer Banken unter dieser Bezeichnung zu subsumieren. Die Unterscheidung kann hier auch deshalb vernachlässigt werden, weil die Dresdner Bank keine beherrschenden Großaktionäre hatte.¹⁴ Analog zum Begriff des «Unternehmers» kann man einen Bankier als jemanden definieren, der für eine Bank strategische Entscheidungen von langfristiger Bedeutung zu treffen hat.¹⁵ Die Vorstandsmitglieder einer Großbank treffen solche Entscheidungen, sie führen nicht lediglich Routinen aus oder reagieren automatisch auf Marktsignale. Doch sie üben ihre Führungsaufgaben nicht aus eigener Machtvollkommenheit aus, wie das in kleineren Familienunternehmen noch in gewissem Maße möglich ist, sondern in einem arbeitsteilig organisierten Großunternehmen unter der Kontrolle von Aufsichtsräten und Aktionären, also unter vielerlei Restriktionen. Das galt auch für Jürgen Ponto, der als Vorstandssprecher schon aus rechtlichen Gründen keine einsamen Entschlüsse fassen konnte, sondern Entscheidungen eines ebenfalls arbeitsteilig organisierten Kollegialvorstands herbeiführen musste.

Wenn man Pontos historischer Bedeutung gerecht werden will, gilt es daher zunächst, ihn innerhalb dieses Vorstands und innerhalb der Dresdner Bank zu verorten, nach seiner konkreten Tätigkeit im Unternehmen und für das Unternehmen zu fragen. Dies schließt sein Wirken in zahlreichen Aufsichtsräten anderer Großunternehmen ebenso ein wie sein Auftreten als Repräsentant der deutschen Banken in wirtschaftspolitischen Debatten, denn beides lässt sich in mancher Hinsicht als seine eigentliche Arbeit begreifen. Dabei darf freilich nicht übersehen werden, dass Jürgen Ponto auch unabhängig von seinen Stellungnahmen zur

Wirtschafts- und Finanzpolitik ein politisch denkender Mensch war, der zwischen der pragmatischen Interessenvertretung des deutschen Kreditgewerbes und persönlichen Überzeugungen zu unterscheiden wusste. Ähnliches gilt für seine Begeisterung für Musik, Literatur und gesellschaftliche Fragen, die ihm zusammen mit seiner rhetorischen Begabung zwar ein besonderes, auch beruflich nützliches Profil verlieh, aber zuallererst persönlichem Interesse entsprang. Und es gilt auch für die Pflege von Freundschaften, politischen Kontakten und anderen Netzwerken, bei der sich persönliche Neigungen und berufliche Notwendigkeiten des Öfteren überschneiden. Würde man diese Aspekte der Biografie nicht auch aus sich selbst heraus begreifen, dann könnte man als Historiker tatsächlich einer biografischen Illusion aufsitzen, indem man stillschweigend unterstellt, ein Manager wie Ponto hätte nicht einfach «abschalten» und die verschiedenen Dimensionen seines Lebens voneinander trennen können.

Die Darstellung dieses Lebens folgt nur teilweise der Chronologie, soweit die beiden folgenden Kapitel zunächst die Familiengeschichte der Pontos bis in die frühen fünfziger Jahre, sodann den Aufstieg vom juristischen Volontär zum Vorstandssprecher der Dresdner Bank bis zum Ende der sechziger Jahre nachzeichnen. Danach wechselt das Buch zu einer systematischen Darstellung, auch aus quellenpragmatischen Gründen: Jürgen Pontos Nachlass, der im Historischen Archiv der Commerzbank verwahrt wird, bietet eine außerordentlich dichte Quellenbasis, um seine Jahre als Vorstandssprecher zu beschreiben; für die Zeit vor dem Eintritt in den Vorstand liegen dagegen nur wenige Dokumente vor, die über das Alltagsgeschäft eines Bankjuristen hinausweisen. In erster Linie dient die systematische Gliederung jedoch der vertieften Beschäftigung mit den verschiedenen Aktivitäten Pontos in der Dresdner Bank, in der deutschen Wirtschaft sowie in Politik, Kultur und Gesellschaft, die den Rahmen einer chronologischen Erzählung sprengen würden. Anders als etwa bei Hermann Josef Abs, der auf ein langes Leben zurückblicken und die früher oder später anstehende Biografie durch die Anlage seines umfangreichen Nachlasses vorbereiten konnte,¹⁶ lässt sich die Biografie Jürgen Pontos nicht als Gang durch die Kontinuitäten und Systembrüche des 20. Jahrhunderts erzählen. Sie eignet sich auch kaum dafür, langfristigen institutionellen Wandel zu den Mentalitäten, Denk- und Lebensweisen eines Elitenvertreters in Beziehung zu setzen und dadurch

wiederum fundamentale Veränderungen in Wirtschaft und Politik zu erklären.¹⁷ Stattdessen verdichtet sich in seinem Leben die Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik der siebziger Jahre.

Diese siebziger Jahre, die erst seit kurzem in den Fokus der Geschichtsschreibung gerückt sind, gelten als Zeit der Umbrüche und Übergänge, der Verunsicherung und zugleich des Aufbruchs in unsere Gegenwart. Das betraf in unterschiedlicher Weise viele gesellschaftliche Bereiche,¹⁸ insbesondere aber die Wirtschaft. Die deutschen Unternehmer mussten die Erfahrung machen, dass die Zeiten des scheinbar selbstverständlichen, exorbitanten Wachstums im «Wirtschaftswunder» endgültig vorbei waren. Hinzu kam, dass in der Führung vieler Unternehmen ein Generationswechsel anstand; die Manager des «Wirtschaftswunders» erschienen auch in der deutschen Öffentlichkeit als erfolgsmüde oder überfordert. Die mühsame Anpassung an veränderte Rahmenbedingungen und verschärften Wettbewerb wurde zum Dauerproblem einer Volkswirtschaft, die mit Wachstumseinbrüchen und unsicheren Zukunftsperspektiven zu kämpfen hatte.¹⁹

Auch die deutschen Großbanken unterlagen schon seit geraumer Zeit einem verschärften Konkurrenzdruck, auf den sie mit neuen Wettbewerbsstrategien und einer Modernisierung ihrer Organisation reagieren mussten. Dadurch wurden die siebziger Jahre aber zugleich eine Phase des Aufbruchs zu neuen Ufern, der sich besonders deutlich im Ausbau des internationalen Geschäfts zeigte. Die Berufung Jürgen Pontos zum Vorstandssprecher war deutlicher Ausdruck eines Generationswechsels an der Spitze der zweitgrößten deutschen Geschäftsbank und damit zugleich ein Aufbruchssignal. Kapitel 4 beschäftigt sich mit der Rolle Pontos innerhalb der Dresdner Bank, mit ihrer Reorganisation und ihrem grundlegenden Imagewandel in dieser Zeit, mit ihrem Verhältnis zur Konkurrenz und mit ihrer breit vorangetriebenen Internationalisierung.

Ponto war freilich nicht nur Sprecher der Dresdner Bank, er war zugleich ein herausragender Repräsentant jenes Netzwerks aus Großbanken, Großindustrie und großen Versicherungen, das heute als «Deutschland AG» bezeichnet wird. Den Banken kam in diesem Netz aus Personal- und Kapitalverflechtungen nicht nur als Kreditgeber eine Schlüsselstellung zu, sie waren auch in den Aufsichtsräten ihrer großen Unternehmenskunden vertreten und stellten nicht selten den Aufsichts-

ratsvorsitzenden. In den Anpassungskrisen, die viele dieser Unternehmen seit den sechziger Jahren durchliefen, waren die finanzielle Stützung durch die Banken und der Rat ihres Spitzenpersonals wohl gefragter denn je. Kapitel 5 beobachtet Jürgen Ponto bei der Wahrnehmung seiner Aufsichtsratsmandate und fragt vor allem danach, welche Einflussmöglichkeiten auf den geschäftspolitischen Kurs und die wirtschaftliche Entwicklung der betreffenden Unternehmen ein Bankier tatsächlich hatte.

Kapitel 6 zeichnet seine Positionen und sein Auftreten in Diskussionen nach, die die Herausforderung der deutschen Unternehmerschaft durch die Politik der sozialliberalen Koalition und die veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen widerspiegeln. Es thematisiert aber auch das unmittelbare Verhältnis zu einzelnen Politikern wie Bundeskanzler Helmut Schmidt und Bundeswirtschaftsminister Hans Friderichs sowie die Rolle Pontos bei der Finanzierung politischer Parteien.

Das letzte systematische Kapitel zeigt den Bankier in Zusammenhängen, die sich zwar teilweise mit seinen beruflichen Aktivitäten als «Netzwerker» überschneiden, die aber gemeinhin nicht zum engeren Kern unternehmerischer Tätigkeit gerechnet werden: gesellschaftliche Kontakte, Freundschaften und Familienleben, schließlich seine kulturellen Vorlieben und sein Engagement in der Kulturförderung. Dass diese Aspekte seines Lebens zuletzt thematisiert werden, sollte freilich nicht als ergänzendes Kolorit missverstanden werden – die souveräne Leichtigkeit, mit der der Bankier Ponto aufzutreten wusste, verdankte sich wohl zum guten Teil dem Bewusstsein, dass es nicht nur die Welt der Banken gab. Zum Ende kehrt die Biografie zwangsläufig in die Chronologie zurück, denn sie hat auch zu berichten von Jürgen Pontos Tod, von dessen Folgen für die Dresdner Bank und für Pontos Familie, schließlich vom Gedenken an ihn und vom Fortwirken seiner Initiativen in der Kulturförderung.

Im Gegensatz zu Hermann Josef Abs, zu Alfred Herrhausen und zu Ernst Matthiensen, einem der führenden Köpfe der Dresdner Bank in den fünfziger und sechziger Jahren, hat Jürgen Ponto in der historischen Forschung bislang kaum Spuren hinterlassen.²⁰ Das zeitgenössische Bild dieses Bankiers und seine eigene Wahrnehmung seiner Zeit lassen sich nicht nur vielen Presseartikeln entnehmen, sondern auch zwei Bänden

mit Zusammenstellungen seiner Aufsätze und Reden.²¹ Seine Witwe Iignes Ponto hat dem 1991 ein sehr persönliches Erinnerungsbuch hinzugefügt,²² und seine Tochter Corinna Ponto hat erst kürzlich mit dem Buch «Patentöchter» über das Attentat vom 30. Juli 1977 ihre eigenen Erinnerungen an ihren Vater veröffentlicht.²³

Neben wenigen ergänzenden Dokumenten aus anderen Archiven und aus anderen Beständen im Historischen Archiv der Commerzbank beruht dieses Buch jedoch vor allem auf dem Büronachlass Jürgen Pontos, der nach seinem Tod lange Zeit unbeachtet in einem Keller der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Dresdner Bank AG schlummerte und erst nach dem Aufbau eines Historischen Archivs seit den späten neunziger Jahren professionell archiviert wurde. Der umfangreiche Nachlass, der nach der Übernahme der Dresdner Bank heute zu den Beständen des Commerzbank-Archivs gehört, wurde für dieses Buch erstmals systematisch ausgewertet. Neben der Dokumentation seiner Aufsichtsratsmandate enthält er vor allem zahlreiche Gesprächsnotizen und Korrespondenzen, die einerseits von der Kommunikations- und Formulierungslust des Vorstandssprechers künden; andererseits bilden sie in vielen Punkten nur ein sehr lückenhaftes Mosaik, weil vor allem persönliche Beziehungen nur vereinzelte Spuren hinterlassen haben.

Ein Teil dieser Lücken konnte durch Interviews mit Zeitzeugen gefüllt werden, die aus sehr unterschiedlichen Perspektiven einiges zum Bild Jürgen Pontos beitragen, das nicht in den Akten steht.²⁴ Für ihre Auskunftsbereitschaft haben wir ehemaligen Vorstandskollegen, Mitarbeitern und politischen Gesprächspartnern Pontos zu danken, ganz besonders aber Iignes Ponto, Corinna Ponto, Stefan Ponto und Hanna Oesten. Finanziert wurde diese Biografie, die in wissenschaftlicher Unabhängigkeit entstand, durch die Eugen-Gutmann-Gesellschaft. Angestoßen und vorangetrieben wurde sie durch deren Vorstandsvorsitzenden Michael Jurk, dem wir für seine Unterstützung ebenso danken möchten wie für seine Geduld, auch in seiner Funktion als einer der Leiter des Historischen Archivs der Commerzbank AG. Dank gebührt ferner Dr. Detlef Krause als Leiter des Commerzbank-Archivs und Ralf Suermann für wichtige Hinweise zur Jürgen Ponto-Stiftung. Dr. Andreas Graul, Dr. Matthias Kretschmer und Cornelia Kruppik gilt unser Dank für die engagierte Unterstützung der Recherchen. Für die sorgfältige Betreuung des Manuskripts, die organisatorische Beglei-

tung des Projekts und die Erstellung des Registers danken wir Dr. Katrin Lege. Außerdem haben wir Annkathrin Behn und Martin Ingenfeld für diverse Korrekturgänge zu danken sowie Carola Samlowsky und Dr. Sebastian Ullrich für die engagierte Betreuung beim Verlag C.H.Beck.

2. Herkunft, Jugend und Studienzeit

Jürgen Ponto stammte aus einer hanseatischen Kaufmannsfamilie, die sich durch vielseitige künstlerische Interessen auszeichnete. Seit der Zeit seiner Großeltern war die Verbindung aus händlerischem Erwerbssinn und künstlerischen Neigungen ein auffälliges Merkmal dieser Familie, die im 19. Jahrhundert in das Bürgertum der Hansestadt Lübeck aufgestiegen war.

Die Wurzeln der Lübecker Familie Ponto lassen sich bis in die napoleonische Zeit zurückverfolgen. 1809 wurde der Name erstmals in das Taufbuch einer Lübecker Kirchengemeinde eingetragen. Die Hansestadt stand damals unter französischer Herrschaft. Mit den Truppen der Besatzungsmacht kam auch ein französischer Zolloffizier namens Franz Ponto, der älteste nachweisbare Vorfahre Jürgen Pontos, nach Lübeck. Als *douanier* hatte er die Aufgabe, von einfahrenden Schiffen Zoll einzutreiben und ausfahrende Schiffe zu kontrollieren, galt es doch auch hier, an der äußersten Grenze des französischen Imperiums, die von Napoleon verfügte Wirtschaftsblockade gegen England abzusichern. Franz Ponto verbandelte sich damals mit einer jungen Lübeckerin, Catharina Schröder, die von ihm schwanger wurde. Am 1. November 1809 kam das Kind des Paares auf die Welt. Neun Tage später wurde es auf den Namen Zacharias Heinrich Franz Ponto getauft.¹

Woher Franz Ponto kam und wie lange er in Lübeck blieb, ist nicht überliefert. Da der Name in Deutschland und besonders in Südwestdeutschland verbreiteter ist als in Frankreich, kann auch nicht als sicher gelten, dass der *douanier* französischer Herkunft war. Möglicherweise stand er nur in französischen Diensten. Die Herkunft der Kindesmutter lässt sich ebenfalls nicht ermitteln. Von beiden gibt es nur einen einzigen Nachweis, die Eintragung der Taufe ihres Sohnes im Taufbuch der evangelisch-lutherischen Pfarrkirche St. Aegidien.² Mit Sicherheit lebten das

Paar und sein Kind in Verhältnissen, die nicht einfach waren. Die französischen Beamten und Offiziere waren in Lübeck nicht besonders beliebt. Seit die Hansestadt im November 1806 von französischen Truppen besetzt worden war, litten ihre Bürger unter den Lasten, die ihnen für Heereslieferungen und Einquartierungen aufgebürdet wurden. Handel und Schifffahrt waren durch die gegen Großbritannien verhängte Wirtschaftsblockade, die sogenannte Kontinentalsperre, stark zurückgegangen. Im Frühjahr 1809 war rund ein Fünftel der Lübecker Bevölkerung auf Unterstützungen angewiesen und in den folgenden Jahren brach manches alteingesessene Handelshaus zusammen. Durch ein Dekret Napoleons vom 13. Dezember 1810 wurde Lübeck ebenso wie Hamburg und Bremen dem französischen Kaiserreich eingegliedert. Bis zur Befreiung durch russische Truppen am 21. März 1813 gehörte die Stadt nun zu Frankreich.³

Franz Ponto wird Lübeck spätestens im März 1813 verlassen haben, vielleicht auch schon wesentlich früher. Sein Sohn Heinrich, der Urgroßvater Jürgen Pontos, wuchs bei der Mutter auf. Im Alter von 31 Jahren erhielt er am 23. Februar 1841 das Bürgerrecht der Hansestadt.⁴ Bald darauf gründete er ein Textilwarengeschäft am Lübecker Markt, was wohl auch damit zusammenhing, dass in der Hansestadt inzwischen ein Wollmarkt entstanden war.⁵ Im Lübecker Adressbuch findet sich das Geschäft seit 1842 mit dem Eintrag «Ponto, Heinr., Wollen- und Baumwollengarn, kurze Waaren, Manufactur- und Putz-Handlung, Markt 260».⁶

Im gleichen Jahr bekamen Heinrich Ponto und seine Frau Maria ihr erstes Kind, das den Namen Ludwig erhielt. Später kamen zwei weitere Söhne und eine Tochter hinzu.⁷ Die Kurzwarenhandlung, in der Garne, Bänder und Stoffe verkauft wurden, dürfte in der Hansestadt rasch ein fester Begriff geworden sein, da sie ihren Standort am Markt hatte, dem ersten Platz Lübecks. Vom wirtschaftlichen Aufschwung, den die Stadt durch den Anschluss an das Eisenbahnnetz erfuhr, wird auch der Textilwarenhandel profitiert haben. Aus dem Krämer Heinrich Ponto wurde ein Kaufmann.

Im Jahr 1871 kam es in Lübeck, aber auch bei der Familie Ponto, zu wichtigen Veränderungen. Die Hansestadt, die bis dahin ein selbständiger Stadtstaat geblieben war, trat in das neu gegründete Deutsche Kaiserreich ein. Die Reichsgründung hatte einen wirtschaftlichen Boom zur Folge, den die Pontos nutzen konnten, um den anstehenden Generatio-



Abb. 1: Ida und Ludwig Ponto

nenwechsel zu vollziehen. Der inzwischen 61-jährige Heinrich Ponto übergab die Textilwarenhandlung Ende April 1871 seinem ältesten Sohn Ludwig, der die Firma als alleiniger Inhaber weiterführte. Der jüngste Sohn Friedrich Heinrich gründete in den folgenden Jahren zwei eigene Firmen in Lübeck.⁸

Ein Jahr nach der Übernahme des väterlichen Geschäfts heiratete Ludwig Ponto die damals erst 20-jährige, im holsteinischen Reinfeld geborene Ida Albers. Das Ehepaar bekam vier Söhne, von denen einer wenige Monate nach der Geburt starb. Die drei Söhne Franz (geb. 1873), Robert (geb. 1878) und Erich (geb. 1884) wuchsen in einem größeren Altersabstand auf.⁹ Ludwig Ponto wurde später von seinem Sohn Robert als ein Kaufmann von untadeligem Ruf beschrieben. Er habe sich «besonders in Geldsachen überaus korrekt» verhalten und sei deshalb «in allen Fragen auch von der Kundschaft sehr geschätzt» worden.¹⁰ Die Familie lebte sparsam. So nähte Ida Ponto die Kleider und die Wäsche

für die Kinder bis zu deren Einschulung selbst.¹¹ Trotz der materiellen Zwänge bewahrte sich Ludwig Ponto eine heitere, gesellige Art, an die sich die Kinder später gerne erinnerten. Sein jüngster Sohn Erich schilderte den Vater als einen fröhlichen Mann, der vor Witz sprühen konnte: «Vielleicht habe ich vom Vater her den Sinn für das Humorvolle, denn obwohl er als Kaufmann durchaus praktisch eingestellt war, besaß er doch eine heitere Ader und erfreute sich großer Beliebtheit wegen seiner drolligen Art zu erzählen. Er war imstande, eine ganze Gesellschaft stundenlang auf das amüsanteste zu unterhalten.»¹² Auch Ida Ponto hatte Interessen, die über den Haushalt und das Kurzwarengeschäft hinausgingen. Sie besuchte gerne Theateraufführungen und Konzerte. Gemeinsam mit einigen Freundinnen gründete sie einen Lesekreis, der sich besonders mit den Werken des mecklenburgischen Schriftstellers Fritz Reuter beschäftigte.¹³

Ludwig und Ida Ponto, die Großeltern Jürgen Pontos, haben durch ihr Interesse für Kultur und ihren Sinn für Humor das ältere, kaufmännische Erbe der Familie in unverwechselbarer Weise bereichert. In geschäftlicher Hinsicht war Ludwig Ponto nicht der Erfolg beschieden, den sein Vater hatte.¹⁴ Die Kurzwarenhandlung am Lübecker Markt bekam durch die neuen Warenhäuser eine überlegene Konkurrenz. 1884 eröffnete das Warenhausunternehmen Rudolf Karstadt, das drei Jahre zuvor in Wismar gegründet worden war, eine Filiale in Lübeck. Es war die erste Filiale des jungen Unternehmens, und Lübeck wurde nun zu einer Art Testmarkt für Karstadt, dessen Warenhäuser Textilien und Bekleidung zu günstigeren Preisen anbieten konnten als die örtlichen Einzelhändler.¹⁵

Vermutlich war dies der Grund, warum der Großvater Jürgen Pontos im Oktober 1889 seine Kurzwarenhandlung schließen musste.¹⁶ Die Familie verließ nach dieser bitteren Erfahrung Lübeck und zog nach Hamburg, wo Ludwig Ponto dann als Angestellter in der Buchhaltung einer Versicherungsgesellschaft arbeitete. Die Pontos ließen sich im Stadtteil Eimsbüttel nieder, schickten die Kinder aber im benachbarten, zu Preußen gehörenden Altona in die Schule, weil das Schulgeld dort niedriger war.¹⁷ Ludwig Ponto waren nach dem Umzug nur noch wenige Jahre vergönnt. Er starb schon 1895, im Alter von 53 Jahren. Möglicherweise hat der humorvolle Mann die Schließung des vom Vater übernommenen Geschäfts in Lübeck und den Wechsel in die unselbständige Tätigkeit eines Versicherungsangestellten nie verwunden.



Abb. 2: Erich, Franz und Robert Ponto (von links nach rechts)

Seine Witwe und die drei Söhne waren nach diesem Schicksalsschlag mehr denn je aufeinander angewiesen. Der jüngste Sohn Erich war damals erst zehn Jahre alt. Die Notlage dürfte die Söhne zusammengeschmiedet haben. Zwischen ihnen bestand auch später ein enger Zusammenhalt. Die drei Brüder hatten zudem eine künstlerische Ader, die sie verband. Alle drei waren, wie man sich in der Familie erinnert, «unheimlich an Kunst, Theater und Musik interessiert».¹⁸

Jürgen Pontos Vater Robert, der zweitälteste der drei Brüder, war beim Tod seines Vaters 17 Jahre alt.¹⁹ Er absolvierte eine kaufmännische Lehre und setzte damit die Tradition der Familie fort. Über seinen älteren Bruder Franz ist nicht viel bekannt. Er war ausgebildeter Fotograf, spielte in jungen Jahren Violine in einem Orchester in Budapest und arbeitete mehrere Jahre lang als Sekretär an der deutschen Gesandtschaft in Lissabon. Später wohnte er wieder in Hamburg.²⁰

Am stärksten waren die künstlerischen Neigungen der Familie bei Erich Ponto, dem jüngsten der drei Brüder, ausgeprägt, der später zu einem der bekanntesten deutschen Schauspieler seiner Zeit wurde.²¹ Er hatte schon als Kind Gefallen daran gefunden, Texte frei vorzutragen,

und als Schüler mit zwei Freunden auf einem Dachboden «Wallensteins Lager» inszeniert. Nach dem frühen Tod des Vaters erhielt Erich Ponto einen Vormund, der darauf hinwirkte, dass er das Realgymnasium besuchte und anschließend eine dreijährige Apothekerlehre absolvierte. Sein Drang, Schauspieler zu werden, war aber stärker als das Interesse an einer gesicherten beruflichen Existenz. Er brach sein Pharmaziestudium an der Universität München im zweiten Semester ab und nahm Schauspielunterricht. Bei seiner theaterbegeisterten Familie dürfte der junge Mann für diese Entscheidung einiges Verständnis gefunden haben. Nach Engagements an mehreren Provinztheatern wurde Erich Ponto 1914 Königlich Sächsischer Hofschauspieler. In Dresden stieg er rasch zum Publikumsliebling auf. Über 30 Jahre lang blieb er am dortigen Schauspielhaus, doch gelang ihm 1928 auch der Durchbruch in Berlin, bei der Uraufführung der Dreigroschenoper im Theater am Schiffbauerdamm. Nach dem Krieg ging Erich Ponto an das Stuttgarter Staatstheater, wo er bis wenige Wochen vor seinem Tod im Februar 1957 das Publikum faszinierte. Ein Star wurde er durch seine Filmrollen, vor allem als Professor Cray («Schnauz») in der *Feuerzangenbowle* (1943/44) und als Dr. Winkel in *Der Dritte Mann* (1949).²² Erich Ponto war das erste prominente Mitglied der Familie, deren Name dadurch über Jahrzehnte hinweg in der Öffentlichkeit mit dem berühmten Schauspieler verbunden blieb.

Während Erich Ponto schon berufsbedingt immer im deutschsprachigen Raum blieb, zog es seine beiden älteren Brüder außer Landes. «Die Pontos hatten immer alle Fernweh» – so hieß es später in der Familie.²³ Bei Jürgen Pontos Vater Robert war diese Neigung besonders ausgeprägt. Er ging nach Ecuador und übernahm dort die Leitung der Casa Tagua in Bahía de Caráquez, eines Stützpunkts deutscher Überseehändler an der südamerikanischen Pazifikküste. Es ist nicht bekannt, wann er Hamburg verließ, mit Sicherheit aber noch vor dem Ersten Weltkrieg. Robert Ponto heiratete eine Frau aus dem Mecklenburgischen, die es ebenfalls in die Ferne gezogen hatte: Elisabeth (Lisbeth) Schmidt. Sie war zunächst als Haushälterin in der Casa Tagua tätig gewesen.²⁴ Dem Paar war kein langes Eheglück beschieden, da Elisabeth Ponto schon früh starb. Der Witwer heiratete nun eine Schwester seiner verstorbenen Frau, die Lehrerin Gabriele Schmidt²⁵ – ein zu dieser Zeit nicht seltener Schritt, der umso näher lag, da Gabriele Schmidt ebenfalls in Latein-

amerika zu Hause war. Sie hatte vor der Hochzeit als Deutschlehrerin in Puerto Rico gearbeitet. Ein Neffe von ihr, Andreas Schmidt, war nach Ecuador gegangen, um Robert Ponto in der Casa Tagua zur Seite zu stehen.²⁶

Gabriele Ponto, die Mutter Jürgen Pontos, stammte aus einer Familie, die in Holstein und Mecklenburg ansässig war, aber auch Wurzeln in Hamburg hatte. Ihre Urgroßeltern mütterlicherseits, Friedrich-Wilhelm und Juliane Brunnemann, hatten Anfang des 19. Jahrhunderts das Gut Niendorf gepachtet. Friedrich-Wilhelm Brunnemann war ein Sohn des Hamburger Senators Thomas Brunnemann, seine Frau Juliane, geborene Schulz die Tochter eines anderen Hamburger Senators. Ihre Tochter Auguste Brunnemann, die Großmutter Gabriele Pontos, soll sich während einer Hungersnot das Leben genommen haben.²⁷

Robert Ponto leitete die Casa Tagua auch nach dem Ersten Weltkrieg. Nach Angaben der Familie arbeitete er für ein Hamburger Überseehaus und vertrat zudem die Reederei HAPAG in Bahía de Caráquez.²⁸ Gehandelt wurde dort mit tropischen Edelhölzern, Kakao und Kaffee, besonders aber mit dem Samen der Tagua-Palme, einer heute kaum noch bekannten Steinnuss, deren elfenbeinähnliches Holz vor dem Zweiten Weltkrieg in Europa sehr gefragt war und tonnenweise aus Ecuador exportiert wurde. Aus Tagua-Nüssen wurden vor allem Knöpfe hergestellt, aber auch Käämme, Spielzeug, Würfel und Pfeifenköpfe.

In Bahía de Caráquez wurde dem Ehepaar Ponto 1921 die Tochter Hanna Elisabeth geboren. Zwei Jahre später erwarteten Gabriele und Robert Ponto ihr zweites Kind, das in Deutschland auf die Welt kommen sollte, und zwar in Bad Nauheim bei Frankfurt, wo eine Schwester Gabriele Pontos eine Pension führte. Es war ein Sohn, der dann den Namen Robert Hans Jürgen erhielt.

Jürgen Ponto wurde am 17. Dezember 1923, morgens um sechs Uhr im städtischen Krankenhaus Bad Nauheim geboren.²⁹ Schon die ersten Monate seines Lebens sollten ausgesprochen bewegt verlaufen. Die Familie hielt sich zunächst noch in Bad Nauheim auf, reiste aber im Februar 1924 mit dem zwei Monate alten Sohn nach Ecuador zurück.³⁰ Auch heute benötigen Schiffe für diese Route noch mehr als drei Wochen.

Während seiner ersten Jahre wuchs Jürgen Ponto in einem geradezu idyllischen Umfeld auf, auch wenn das Leben der Familie in der knapp südlich des Äquators gelegenen Hafenstadt Bahía de Caráquez schon



Abb. 3a: Die Familie Ponto in Bahía de Caráquez, Dezember 1925

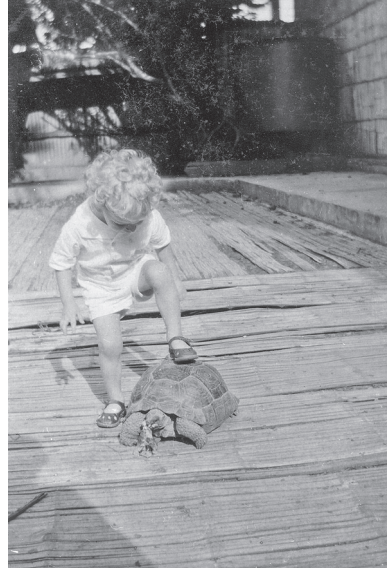


Abb. 3b: Jürgen Ponto im Januar 1927

wegen des tropischen Klimas wohl nicht nur beschaulich war. Heute ist die Stadt wegen ihrer kilometerlangen Sandstrände am warmen Pazifik ein beliebter Urlaubsort. Zwischen Dezember und April herrschen dort hohe Temperaturen, aber auch eine brennende Äquatorsonne, an die sich Europäer nur schwer gewöhnen. Die Pontos lebten in einem großen Haus an einer Flussmündung. Die beiden Kinder Hanna und Jürgen verbrachten viel Zeit am Strand, spielten mit Schildkröten und freundeten sich mit Kindern verschiedener Nationalitäten an. Beaufsichtigt wurden sie von einem zweisprachigen Kindermädchen, einer «Fröbelschwester». 1926 reiste die Familie auf einem Dampfer die Pazifikküste entlang nach Valparaiso und zurück.³¹

Im Sommer 1927 gingen für Jürgen Ponto die Kindheitsjahre am Pazifik zu Ende. Nun stand die Einschulung seiner Schwester Hanna an und die Eltern entschieden, dass ihre Kinder in Deutschland zur Schule gehen sollten. Gabriele Ponto kam mit den Kindern zunächst wieder in Bad Nauheim unter. Bald darauf zog die Familie nach Hamburg. Die

Eingewöhnung der Kinder in Deutschland verlief problemlos.³² In einem der wenigen erhalten gebliebenen Briefe Robert Pontos schrieb dieser im Herbst 1928 an seinen Bruder Erich: «Hannelies buchstabiert an allen Strassenecken und addiert fast so gut wie Vater und Mutter, der Junge treibt mehr Dichtkunst, neigt aber doch dabei auch zu Teddybären, Affen und Krokodilen.»³³

In Hamburg wohnten die Pontos im mondänen Stadtteil Harvestehude, zunächst in einer Parterrewohnung in der Johnsallee 4. Im Juni 1929 konnte Robert Ponto für 33 000 Goldmark ein stattliches Haus in der nahe gelegenen Magdalenenstraße 14 kaufen.³⁴ Die Magdalenenstraße wurde der viel gereisten Familie rasch zur Heimat. Jürgen Ponto wuchs so in einem gut situierten Hamburger Umfeld auf. Seinen Vater zog es freilich weiterhin nach Ecuador. Möglicherweise gelang es Robert Ponto auch wegen der im Herbst 1929 beginnenden Weltwirtschaftskrise nicht, in Hamburg beruflich Fuß zu fassen. 1931 ging er wieder für drei Jahre nach Ecuador und in den Jahren 1939 bis 1942 arbeitete er erneut dort.³⁵

Für Gabriele Ponto dürfte es nicht leicht gewesen sein, den Ehemann über Jahre hinweg nur noch auf Besuch zu erleben. Die Kinder mussten während eines großen Teils ihrer Jugend den Vater entbehren, doch wurde dies von ihnen später nicht beklagt und ihr Verhältnis zum Vater scheint darunter auch nicht gelitten zu haben. Jürgen Pontos Schwester Hanna Oesten erinnert sich an «schöne Kinderjahre».³⁶ Rückblickend berichtet sie: «Ich danke meinen Eltern immer wieder dafür, dass wir damals in einer so wunderschönen Straße aufwuchsen».³⁷ Eine Kusine des Vaters zog damals in die Magdalenenstraße 14, um die Mutter zu unterstützen, und auch Robert Pontos älterer Bruder Franz wohnte längere Zeit im selben Haus. Für Jürgen Ponto wurde sein Onkel vorübergehend «eine Art Vaterersatz».³⁸ Franz Ponto, der früher in einem Orchester gespielt hatte, wird dem heranwachsenden Neffen auch viel von seiner Liebe zur Musik vermittelt haben.

1930 wurde Jürgen Ponto in die Bertram-Schule, eine Privatschule am Alsterufer, aufgenommen. Sechs Jahre später wechselte er auf das nahe gelegene Wilhelm-Gymnasium, das sich damals auf der Moorweide, in der Nähe des Bahnhofs Dammtor, befand.³⁹ Bis zum Abitur erlebte er dort nun den Schulalltag im Dritten Reich. Das altsprachliche Wilhelm-Gymnasium war 1881 als zweite «Gelehrtenschule»



Abb. 4: Jürgen Ponto während eines Sommerurlaubs im Harz, 1934

Hamburgs, nach dem Johanneum, gegründet worden und galt als eine konservativ-nationalliberal geprägte Lehranstalt. Nach 1933 passte sich die Leitung der nationalsozialistischen Diktatur an. Lehrer und Schüler hatten den Hitlergruß zu entbieten, Direktor Bernhard Lundius trat in die NSDAP ein und in den Räumen des Gymnasiums fanden nun Fahnenappelle mit Absingen des Deutschlandlieds und des Horst-Wessel-Lieds statt. Doch gab es auch weiterhin gewisse Freiräume, in denen der alte Geist dieses humanistischen Gymnasiums weiterlebte. So hatten die jüdischen Schüler hier weniger unter Ausgrenzung und Hetze zu leiden als an anderen Gymnasien. Denunziationen trat Direktor Lundius entgegen, der ebenso wie die Mehrheit des Kollegiums eher deutschnational als nationalsozialistisch eingestellt war.⁴⁰ Die Hitlerjugend stieß bei den gut situierten Bürgersöhnen und ihren konservativen Lehrern auf wenig Sympathie. Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Wilhelm-Gymnasiums im Jahr 1981 hat sich der Historiker Volker Ullrich, der damals Geschichtslehrer an dieser Schule war, intensiv mit dem Verhalten der Lehrer und Schüler im Dritten Reich be-